

Äthiopische Juden in Israel

Anfang Mai demonstrierten äthiopische Juden auf den Straßen Tel Avivs für ihre Gleichstellung in Israel, ein Ende des Rassismus und der Polizeigewalt. Es war bereits die dritte Welle des Protestes. Der erste Protest dieser Art war bereits am 30. April in Jerusalem gewaltsam beendet worden. In Tel Aviv blockierten die Demonstranten die Stadtautobahn; der Verkehr kam vollständig zum Erliegen. Die friedliche Blockade der Stadtautobahn war nur von kurzer Dauer. Danach zogen die Demonstranten weiter zum Rabinplatz, benannt nach dem Träger des Friedensnobelpreises. Auf diesem Platz, auf dem die meisten großen Demonstrationen in Israel enden, wo wenige Wochen zuvor israelische Palästinenser gegen ihre Diskriminierung protestierten, wurde nun Tränengas gegen Bürger Israels eingesetzt. Polizisten schlugen und traten auf Demonstranten ein, preschten mit Pferden in die Menge, schossen Gummigeschosse und dutzende von Tränengaskanistern, bis der Platz so nebelig war, dass die Menschen ihn unter Erstickungsgefahr verlassen mussten.

Auslöser der Proteste war ein in den sozialen Netzwerken publiziertes Video eines Anwohners einer Straße in Holon, südlich von Tel Aviv. Das Video zeigte den Übergriff von zwei israelischen Polizisten auf den jungen Damas Pakada. Der junge Israeli mit äthiopischen Wurzeln trug seine Uniform der israelischen Armee. Er schob sein Fahrrad den Bürgersteig entlang. Da waren zwei Polizisten. Was genau die drei Männer sagen, kann man in dem Video nicht hören. Doch die Situation eskaliert schnell: Einer der beiden Polizisten geht aggressiv auf Pakada zu und schlägt ihn brutal zu Boden, der zweite kommt hinzu. Erst nachdem es Pakada gelingt, nach einem Stein zu greifen, lassen sie von ihm ab, nehmen ihn aber fest. Diese Szene ereignete sich Ende April 2015.

Die beiden Polizisten sind inzwischen vom Dienst suspendiert. Damas Pakada wurde am Tag nach der Demonstration von Ministerpräsident Netanyahu empfangen. Der Ministerpräsident sprach auch drei Stunden mit Vertretern der äthiopischen Gemeinde. Er kündigte an, seine neue Regierung wolle sich ihren Problemen intensiver widmen. Netanyahu rief dazu auf, den Rassismus „mit der Wurzel auszureißen“. Doch ob den Worten Taten folgen werden? Übergriffe gegen äthiopische Juden sind in Israel nicht selten. Zudem gibt es hunderte junger Äthiopier, gegen die die Polizei grundlos ermittelt und die somit aktenkundig werden. Das ruiniert ihr Leben: so können sie keine Berufssoldaten werden, die wenigsten können studieren. Stattdessen werden sie „Kriminelle“ genannt.

Im Jahr 2013 hat die Weigerung von israelischen Rotkreuzhelfern, bei einer Spendenaktion das Blut der farbigen Parlamentsabgeordneten Pnina Tamano-Shata zu akzeptieren, einen Skandal ausgelöst. Es stellte sich heraus, dass die Sanitäter nach Richtlinien des israelischen Gesundheitsministeriums handelten, die Blutspenden von in Afrika geborenen Menschen grundsätzlich ablehnten. Schon eineinhalb Jahrzehnte zuvor waren Blutspenden von äthiopischen Bürgern systematisch vernichtet worden, aus Angst vor Aids. Vor dem Parlament standen damals äthiopisch-israelische Bürger mit

Plakaten, auf denen stand: „Auch unser Blut ist nicht wertlos.“ Jetzt, 2013, zeigten sich Politiker aus allen Lagern überrascht, dass die diskriminierenden Vorschriften für in Äthiopien geborene Bürger weiter in Kraft sind.

Auch sonst werden äthiopische Juden in Israel anders behandelt als der „Durchschnittsbürger“. Seit Jahren geisterte der Vorwurf durch die israelische Presse äthiopische Jüdinnen seien bei ihrer Auswanderung nach Israel ohne hinreichende Information und Aufklärung mit einem hormonellen Verhütungsmittel, welches auf längere Zeit wirkt, behandelt worden, um das Bevölkerungswachstum der äthiopischen Minderheit einzudämmen. Auffällig war gewesen, dass binnen eines Jahrzehnts die Geburtenrate unter Jüdinnen äthiopischer Herkunft um nahezu 20% gesunken war. Offizielle Stellen hatten dieses Gerücht immer geleugnet. 2013 aber gab der Direktor des Gesundheitsministeriums Anweisung an die Frauenärzte des öffentlichen Gesundheitswesens die Anweisung die Verschreibungen von hormonellen Langzeit-Verhütungsmittel an Frauen äthiopischer Herkunft nicht zu erneuern, wenn es Anlass zur Sorge gäbe, dass diese nicht verstehen, welche Folgen die Behandlung hat.

Im Frühjahr 2012 hatte ein Fernsehkanal in Israel publik gemacht, dass 120 Hausbesitzer in der südisraelischen Kleinstadt Kirijat Malakhi einen Pakt geschlossen hatten ihre Häuser und Wohnungen nicht an äthiopisch-stämmige Juden zu vermieten bzw. zu verkaufen.

In Israel leben nach Angaben des Statistik-Büros mehr als 135.000 Juden mit äthiopischen Wurzeln. Nach Angaben der Organisation Ethiopian National Project (ENP), die sich um soziale und bildungspolitische Belange äthiopischer Juden in Israel kümmert, leben 49 Prozent der äthiopischen Familien in Armut. Die Mehrheit lebt in dicht besiedelten Wohngebieten, in denen das Risiko für Konflikte oft höher ist. 45 Prozent der äthiopisch-jüdischen Frauen haben keinen Abschluss - im Vergleich zu zwei Prozent aller jüdischen Frauen in Israel. Zudem können es sich die meisten nicht leisten, ihre Kinder nach der Schule bei der Ausbildung oder dem Studium finanziell zu unterstützen.

Dabei waren die Juden aus Äthiopien in mehreren Einwanderungswellen nach Israel geholt worden. Nachdem bereits im 16. Jahrhundert Juden in Äthiopien durch den ägyptischen Rabbi ben Salomon ibn Avi Zimra als Juden aus dem Stamm Dan anerkannt worden waren erfolgte diese Anerkennung durch Rabbiner aus 45 Ländern im Jahre 1908. Nach der Gründung des Staates Israel 1948 und Schaffung des Rückkehrgesetz im Juli 1950, welches festlegt, dass jeder Jude das Recht hat, in dieses Land als „Oleh“ (Einwanderer) zu kommen, kamen zunächst nur kleine Gruppen von Juden aus Äthiopien. Von der israelischen Regierung als „amtliche“ Juden wurden die „Beta Israel“ erst 1975 nach einer Entscheidung des sephardischen Rabbi Ovadja Josef anerkannt. 1977 wurde von der israelischen Regierung unter Menachem Begin intensiv um die Erlaubnis der Auswanderung mit der Regierung Äthopiens ver-

handelt. Von 1977 bis 1984 kamen über 8000 äthiopische Juden nach Israel, im Tausch gegen Waffenlieferungen an die äthiopische Regierung. Zwischen dem 21. November 1984 und dem 5. Januar 1985 erfolgte die „Operation Moses“ in der mit einer Luftbrücke die Rückkehr von ca. 8000 äthiopischen Juden aus dem Sudan organisiert wurde. Sie waren wegen einer Hungerkatastrophe dorthin geflohen. Vom 23.–25. Mai 1991 wurden im Rahmen der „Operation Salomon“ 14.324 Juden in einer weiteren Luftbrücke innerhalb von 35 Stunden und 25 Minuten mit 41 Flügen von Addis Abeba nach Tel Aviv gebracht. Diese bis heute einmalige Luftbrücke erfolgte aus der von Rebellen eingeschlossenen äthiopischen Hauptstadt. Ab November 2011 wurden unter dem Titel „Operation Taubenflügel“ in 93, von der Regierung Israels organisierten, Flügen bis August 2012 insgesamt 7846 weitere äthiopische Juden nach Israel gebracht.

Von Anfang an war die Frage der Integration in Israel schwierig, nicht nur weil viele Äthiopier einen „Kulturschock“ erlebten, son-

dern auch weil das äthiopische Judentum in der Regel ohne Kenntnis des Talmud und somit ohne Kenntnis vieler jüdischer Traditionen, wie sie in Israel Alltag gestalteten, war.

Nach den Protesten in Jerusalem und Tel Aviv nun hat der israelische Präsident, Reuven Rivlin, erklärt: „Wir haben nicht genau genug hingesehen und nicht genau genug zugehört. ... im Herzen der israelischen Gesellschaft [klafft] eine offene, blutende Wunde ... und das Land muss darauf eine Antwort geben.“ Wenn Israel aber in Zukunft genauer hinsehen und genauer zuhören will, dann muss es das auch bei den eingewanderten Juden aus Russland, aus Marokko und aus Rumänien. Und es wird sich fragen müssen wie auf Zukunft die in Israel geborenen „Sabres“ sich definieren in ihrem Selbstbewusstsein und Selbstverständnis gegenüber den Zuwanderern. Diese stellen noch immer ca. 25% der Staatsbürger.

(Stand: Mai 2015)